



„Seht hin!“ – Was sehen wir?

Wie war dein Urlaub? Wenn wir uns nach Ferienzeiten im Kollegium unserer Schule wieder begegnen, gibt es oft angeregte Unterhaltungen. Lebhaft werden Erlebnisse und Eindrücke ausgetauscht. Was der oder die Einzelne für erzählenswert, für besonders schön oder auch besonders ärgerlich hält, ist allerdings sehr unterschiedlich. Während für die einen das Wetter eine große Rolle spielt, waren andere mit durchwachsenem Wetter ganz zufrieden. Manche berichten von beeindruckenden Bauwerken, andere eher von Begegnungen mit Menschen. Die einen empfanden den Service im Hotel mangelhaft, andere waren begeistert von ihrer einfachen Unterkunft. Was wir von der Wirklichkeit aufnehmen, hängt nicht allein von unseren physischen Wahrnehmungsfähigkeiten ab. Es kommt auf die Perspektive an, die jemand einnimmt. Je nach Charakter oder Gemüthsstimmung bewerten Menschen Gesehenes, Gehörtes oder Erlebtes tendenziell positiv oder eher skeptisch. Das wiederum hat Auswirkungen auf die Weise ihrer Wahrnehmung. Entscheidend ist also nicht nur, *was* wir sehen, sondern vor allem, *wie* wir sehen.

„Seht hin!“ - Wie sehen wir?

In den Altarräumen vieler Kirchen findet man neben der Heiligen Schrift Kerzen. Das scheint mir ein wichtiger Hinweis zu sein. Im Wort Gottes teilt uns Gott seine Wirklichkeit mit. Um sie aufzunehmen, greifen unsere gewohnten Perspektiven zu kurz. Wir brauchen Licht, das unsere inneren Augen erleuchtet und unsere Herzen erfasst. Das Kerzenlicht ist Symbol für den Heiligen Geist. Jesus bezeugt von ihm, dass er *in alle Wahrheit leitet*. Der Heilige Geist vermag es, die Liebe Gottes in unserem Inneren wirksam zu machen. So macht er uns fähig, die Wirklichkeit in und um uns mit neuen Augen und Ohren wahrzunehmen.

„Seht hin!“ - Der Messias!

Der Evangelist Lukas berichtet im vierten Kapitel von Jesu erster öffentlicher Rede in Nazareth. Vorausgegangen waren seine Taufe und Versuchung. Das Auftreten Jesu wirkt hier provozierend und anstößig. Mir scheint es die Einladung zu sein,

sich auf eine neue Perspektive einzulassen, auf eine Perspektive, die aus der Wirklichkeit Gottes erwächst.

So kam er auch nach Nazareth, wo er aufgewachsen war, und ging, wie gewohnt, am Sabbat in die Synagoge. Als er aufstand, um aus der Schrift vorzulesen, reichte man ihm das Buch des Propheten Jesaja. Er schlug das Buch auf und fand die Stelle, wo es heißt: Der Geist des Herrn ruht auf mir; / denn der Herr hat mich gesalbt.

Er hat mich gesandt, / damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde / und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe.

Dann schloss er das Buch, gab es dem Synagogendiener und setzte sich. Die Augen aller in der Synagoge waren auf ihn gerichtet. Da begann er, ihnen darzulegen: Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt. Seine Rede fand bei allen Beifall; sie staunten darüber, wie begnadet er redete, und sagten: Ist das nicht der Sohn Josefs? Da entgegnete er ihnen: Sicher werdet ihr mir das Sprichwort vorhalten: Arzt, heile dich selbst! Wenn du in Kafarnaum so große Dinge getan hast, wie wir gehört haben, dann tu sie auch hier in deiner Heimat! Und er setzte hinzu: Amen, das sage ich euch: Kein Prophet wird in seiner Heimat anerkannt. Wahrhaftig, das sage ich euch: In Israel gab es viele Witwen in den Tagen des Elija, als der Himmel für drei Jahre und sechs Monate verschlossen war und eine große Hungersnot über das Land kam. Aber zu keiner von ihnen wurde Elija gesandt, nur zu einer Witwe in Sarepta bei Sidon. Und viele Aussätze gab es in Israel zur Zeit des Propheten Elischa. Aber keiner von ihnen wurde geheilt, nur der Syrer Naaman.

Als die Leute in der Synagoge das hörten, gerieten sie alle in Wut. Sie sprangen auf und trieben Jesus zur Stadt hinaus; sie brachten ihn an den Abhang des Berges, auf dem ihre Stadt erbaut war, und wollten ihn hinabstürzen. Er aber schritt mitten durch die

Menge hindurch und ging weg (Lk 4, 16-30; Einheitsübersetzung).

Jesus wird die Schriftrolle gereicht. Das ist Brauch. Jeder erwachsene männliche Gottesdienstbesucher kann dazu aufgefordert werden. Der Schrifttext ist auf die Gottesdienste im Jahresverlauf verteilt. Somit ist die aktuelle Textstelle vorgegeben. An dem Tag, an dem Jesus zur Lesung aufgefordert wird, fallen ihm die Verse aus dem Jesaja-Buch zu. Für die Zuhörer war klar: Diese Verse sind Worte des Messias. An der Stelle wird deutlich, dass in der Geschichte verschiedene Ebenen wirksam sind. Hinter dem offensichtlichen Geschehen, in dem die Synagogenbesucher einerseits und Jesus andererseits als die Akteure erscheinen, gibt es noch ein eher verborgenes Geschehen, eine höhere Regie. Der eigentliche Akteur ist Gott selbst. Er stellt seinem Volk den Gesalbten vor: Jesus, auf dem *der Geist des Herrn ruht*. Das erinnert an die Worte bei seiner Taufe: *Dies ist mein geliebter Sohn*. Gott stellt sich zu Jesus, bestätigt seine göttliche Sendung. Was für ein atemberaubender Moment für die Zuhörer! Der durch Jahrhunderte hindurch erwartete und ersehnte Messias sollte hier in ihrer Mitte stehen?! In ihm wäre die Gnade Gottes gegenwärtig. Das, was keinen Lebensraum hat, würde durch ihn seiner eigentlichen Bestimmung zugeführt werden. Das Heil würde anbrechen. Und Jesus bestätigt seine Sendung mit den Worten: *Heute hat sich das Schriftwort ... erfüllt*. Die Menschen stimmen begeistert zu. Sie haben schon von seinen großen Taten gehört. Die messianische Zeit bricht in ihrer Heimatstadt an!

Aber sofort melden sich auch Zweifel: *Ist das nicht der Sohn Josefs?* Ist dieser Jesus nicht der Zimmermannssohn, der unter ihnen gelebt hat, der mit ihren Kindern in der Synagoge gelernt und auf der Straße gespielt hat? Ihr gewohntes Lebensumfeld und der von Gott gesandte Messias – kann das so eng ineinander verwoben sein? Sie erwarten doch Außergewöhnliches, etwas, das den Alltag weit überholt, etwas ganz Neues. Offensichtlich entspricht diese Art der Messias-Erwartung nicht dem Evangelium, das Jesus verkündigt. Statt die Zustimmung zu seiner Sendung zu verstärken, greift er den Zweifel auf, verschärft ihn und führt damit unweigerlich einen Konflikt herbei.

„Seht hin!“ - Gott im Verborgenen

Was ist das Anstößige, das die Stimmung plötzlich so kippen lässt? Hinter der begeisterten Zustimmung verbirgt sich ein Anspruch der Zuhörer: Wenn der Messias aus ihrer Stadt kommt, dann soll er sich auch hier als Messias erweisen. Sie erwarten Wunder. Er soll ihren Alltag durchbrechen. Er soll Leid und Not beenden. Die Macht Gottes soll bei ihnen

für alle sichtbar werden.

Jesus weist hier mit den Beispielen aus der Geschichte Israels von der Witwe aus Sarepta und dem Aussätzigen Naaman in eine ganz andere Richtung: Es sind nicht Massen, sondern einzelne Menschen, an denen sich, unbemerkt von der Öffentlichkeit, Wunder Gottes ereignen. Jesus stellt sich selbst in die Reihe der Gesandten Gottes, die nicht eigenmächtig, sondern zu der Zeit und an dem Ort wirken, die Gott sie heißt. Damit verweigert er sich dem Anspruch eines Wundertäters. Noch mehr: Er bringt zum Ausdruck, dass diese Erwartungshaltung blind macht für das Handeln Gottes. *Kein Prophet wird in seiner Heimat anerkannt*. Das ist ärgerlich. Denn es stellt die Menschen und ihre Vorstellungen von Gott in Frage. Ich ahne etwas von der Empörung, die die Menschen damals ergriffen haben mag. Hatten sie nicht durch Generationen hindurch an der Überlieferung der Väter festgehalten, viele Nachteile in Kauf genommen, die Gebote trotz widriger Umstände eingehalten?! War nicht der verheißene Messias ihre einzige Hoffnung?

Mir scheint, auch wir als Einzelne, Gemeinschaften und Kirchen sind immer wieder einer ähnlichen Provokation ausgesetzt: Gott handelt ganz anders, als wir es uns vorgestellt haben. Er scheint sich zu entziehen und uns in unseren redlichen Bemühungen und guten Aktivitäten alleine zu lassen. Und doch verbirgt sich unter Jesu Verweigerung frohe Botschaft. In der Verneinung steckt die positive Aussage: ... *zu einer Witwe* ... wurde Elija gesandt. Was da im Kleinen und Unscheinbaren geschieht, ist die gleiche Gnade Gottes, die einmal für den gesamten Erdkreis offenbar werden wird. Mir scheint, dass Lukas mit seinem Bericht am Anfang des Evangeliums bereits auf die ganze Sendung Jesu hinweist. Es ist nicht die Sendung eines strahlenden Helden, sondern des leidenden Gottesknechtes. Das ist anstößig; und zugleich öffnet sich dem, der sich darauf einlässt, erst die Tiefe der Erlösung: Gott überspringt nicht unseren Alltag, Krankheit, Leid, Schuld und Tod. Er nimmt es selber an. Von der Menschwerdung bis zum Tod am Kreuz ist Jesus der leibhaftige Zeuge Gottes, der sich in seiner Liebe mit unserem Menschsein verbindet, es durchleidet. Darin liegt die Erlösung, die uns nicht als unbeteiligte Bewunderer zurücklässt, sondern selber in das Wunder hineinzieht - trotz aller Begrenzung und Gebrochenheit, mitten im Alltag, unscheinbar und doch wirklich.

„Seht hin!“ - Gott in der Welt

Für Menschen, die sich von dem Wunder berühren lassen, öffnet sich ein neuer Blick auf den Alltag, die Mitmenschen und die Verhältnisse: Sie beginnen

glaubend auf die Welt zu schauen; Gott auch da zu entdecken, wo Schuld, Gottferne und Tod erlebt werden. Weil Jesus Christus selber alles angenommen hat, hat nun alles mit ihm zu tun. Pater Alfred Delp konnte mitten in der schrecklichen Gewaltherrschaft des Dritten Reiches kurz vor seiner eigenen Hinrichtung schreiben: „Die Welt ist Gottes so voll.“ Er hatte aus der Perspektive des Glaubens eine unzerstörbare Hoffnung gewonnen, eine Hoffnung, die sein persönliches Schicksal weit überstieg. Manchmal erbitte ich mir morgens ein wachsames Herz: Welche Menschen brauchen heute meine Aufmerksamkeit? Welcher kleine Handgriff ist dran? Gott im Vielerlei des Alltags mit wachem Herzen zu entdecken, ist nötig, um den eigenen Part nicht zu versäumen.

... zu einer Witwe ... wurde Elija gesandt. Die Perspektive des Glaubens befähigt schließlich dazu, die Spannung zwischen den unendlich vielen Nöten und Aufgaben und unserem kleinen Beitrag auszuhalten. Sie nimmt uns bei aller Nähe zu den Menschen zugleich in eine innere Distanz. Es ist der Zwischenraum, der frei bleiben muss für Gott selbst. Denn er ist und bleibt bis zum Ende der Zeit der Handelnde. Wir wissen die Lösung nicht. Aber wir sind Zeugen dessen, der sich mit unserem Menschsein verbunden hat, und der alles vollenden wird. So bleibt unser Handeln immer Erwartung des Größeren: Dein Reich komme!
Sr. Dorothea Vosgerau

Die Welt ist Gottes so voll

Alfred Delp (Jesuitenpater), am 2. Februar 1945 von den Nazis hingerichtet, hatte am 17. November 1944 mit gefesselten Händen aus seiner Zelle im Gefängnis Berlin-Tegel nachstehende Zeilen geschrieben:

Das eine ist mir so klar und spürbar wie selten:

Die Welt ist Gottes so voll.

Aus allen Poren der Dinge quillt er gleichsam uns entgegen.

Wir aber sind oft blind.

Wir bleiben in den schönen und bösen Stunden hängen

und erleben sie nicht durch bis an den Brunnenpunkt, an dem sie aus Gott herausströmen.

Das gilt für alles Schöne und auch für das Elend.

In allem will Gott Begegnung feiern

und fragt und will die anbetende, hingebende Antwort.

Die Kunst und der Auftrag ist nur dieser, aus diesen Einsichten und Gnaden

dauerndes Bewusstsein und dauernde Haltung zu machen und werden zu lassen.

Dann wird das Leben frei in der Freiheit, die wir immer gesucht haben.

Heimgang von Luitpold Schatz

Vielen der Leser des Quatemberboten war Luitpold Schatz wohlbekannt, nicht zuletzt als jahrelanger Redaktionsleiter des Quatemberboten. Am 16. Juli 2014 durfte er im hohen Alter von 89 Jahren heimgehen in die himmlische Heimat. Als unbeirrbarer Zeuge bruderschaftlichen Lebens und Diakon der Einheit wird er uns in Erinnerung bleiben. Ein von ihm selbst verfasster Artikel aus einer früheren Ausgabe sowie ein Gebet soll ihn nochmals zu Wort kommen lassen:

Der letzte Aufbruch

Noch einmal werde ich bebend machen nicht allein das Erdland, sondern auch den Himmel. Aber das Noch einmal macht die Verwandlung der Erschütterten zu Neugeborenen offenkundig, damit sie nicht mehr Erschütterte seien (Hebr 12, 26f nach Codex Sinaiticus).

Diese Aussage bezieht sich auf die Botschaft des Propheten Haggai: *So spricht der Herr der Heerscharen: Nur noch einmal werde ich den Himmel und das Erdland, das Meer und die Wüstenei erschüttern (Hag 2,6).*

Der Prophet spricht dies angesichts des zerstörten Tempels und verheißt die Zukunft des Reiches Gottes im Sinn des endgültigen Berges Zion und Jerusalems mit der unveränderlichen Gegenwart Gottes im Heiligtum.

Das Hebräerwort schildert uns nicht nur, wie die Vollendung des göttlichen Heilsplanes vollzogen wird, also durch Erschütterung von Himmel und Erde. Es schildert uns auch, wer diese Vollendung vollzieht: der Herr der Heerscharen bzw. der vom Himmel zu uns redet. Es schildert uns auch, was der Allmächtige erschüttern wird, nämlich Himmel und Erde.

Aus dem allen schließe ich, dass es eine endgültige Vereinigung von Gottheit und Menschheit geben muss, die nicht einem Automatismus oder einer Evolution gelingen kann. Selbstverständlich, die auch nicht unserem Äon zugerechnet werden kann. – Oder mit anderen Worten ausgedrückt: Diese Vereinigung ist nicht machbar.

Evolutionen ereignen sich trotzdem. Aber hier ist derselbe Unterschied wie zwischen Bereitung des Embryos im Mutterleib und dem Ausstoß in die ihm bisher verschlossene Welt. Nur ein mächtiger Eingriff des Herrn schafft jene Eröffnung der unbekannt Welt, wo die beeinträchtigten Beziehungen zwischen Außen und Innen, zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem zu einem unverrückbaren blei-

benden Zustand zusammengeführt werden. Aber dazu bedarf es einer mächtigen Erschütterung aller bisher geltenden Wertigkeiten, einer Umwandlung von Himmel und Erde. Da, so ist anzunehmen, kommt alles ins Wanken. Aufbruch ereignet sich und Unzulänglichkeiten lassen sich durchdringen. Es wird nicht solch ein Aufbruch sein, wo das Bisherige in gewohnten Gesetzen mit neuem Tempo abläuft. Aber es wird so sein, wo das Bisherige in gesetzübergreifenden Frieden des ewigen Gottes mündet. Die gottgewollte Einheit gestaltet sich.

Erst dann bricht letzte Versöhnung zwischen Innen und Außen auf, und so wird beides eins. So wie dann offenbar wird, was bisher verborgen war! Erst dann werden wir existenziell erkennen, wer wir sind und wer der dreieinige Gott ist. Leib, Seele und Geist des ganzen Kosmos gehen nicht mehr getrennte Wege. Weltvollendung und Geistleiblichkeit erstehen aus dem erbebenden letztmaligen Chaos.

Ist das nur Zukunftshoffnung?

Zukunftshoffnung auf jeden Fall, aber nicht nur Zukunftshoffnung. Immer ist jede kleine oder große Gegenwart eine Abschattung des Kommenden. Das gilt auch für die Erschütterungen in unserem Leben. Sie lassen uns erbeben, damit sich Neues gestalten kann.

Was wir nicht vermögen, weder durch soziale noch religiöse Anstrengungen, das vermag der souveräne Eingriff des Herrn. Dabei geschieht immer eine Verwandlung und diese dürfen wir als Angeld der letzten Verwandlung in unser Lebenskonto eintragen. Die letzte und jeden Menschen dieses Äons treffende Erschütterung wird ihm im eigenen Tod begegnen. Vermutlich wird ihm spätestens dabei erkennbar sein, wie sehr Leib, Seele und Geist ihr jeweiliges Eigenleben treiben. Wir können mit unseren Mitteln die Spaltung der eigenen Existenz nicht beheben. Darum sollten wir die Erschütterungen in unserem Leben nicht zur Katastrophe erklären. Ohne sie – bis hin zur letzten – werden wir das Ziel nicht erreichen. Auf seine Art sagte es auch Adolf Schlatter:

„Wenn der große Zusammenhang, den das göttliche Reich zwischen den Himmlischen und Irdischen gestiftet hat, in Kraft hervorbrechen und erscheinen wird, dann gibt es eine gänzliche Erschütterung der gegenwärtigen Welt. Jetzt ist jener Zusammenhang noch verborgen und unsichtbar, weil die Natur sich als Grenze und Scheidewand zwischen die untere

und die obere, die diesseitige und jenseitige Region stellt. Gott wird Zion zu seiner Zeit hervorstellen und die natürliche Welt neu gestalten.“

Diese Erschütterung der natürlichen Dinge, die die Offenbarung des Christus bringen wird, ist jedoch die letzte. Aus jener letzten Erschütterung tritt dann derjenige Weltbau hervor, der mit ungetrübtem Glanz von Gottes vollkommener Güte Zeugnis gibt.

Luitpold Schatz

Von der Kraft der Auferstehung

Herr, unser Gott!

Deine gewaltige Kraft und Macht holte Jesus aus dem Grab und erhöhte Ihn zu deiner Rechten.

Es war die Stärke der Vaterliebe.

Sie sprengt auch heute noch Menschenherzen und erweckt neues Leben.

Es war ein Strahl von Gottes Allmacht.

Er erhellt heute noch und nicht minder die Wege der Menschen und setzt ihnen ein lohnendes Ziel.

Es war die Gegenwart Gottes.

Sie hebt heute noch den Menschen über sich selbst hinaus und lässt ihn aus ewigen Quellen leben.

Es war die göttliche Gnade.

Sie macht heute noch aus Verzagten Getröstete und Hoffende.

Es war der Zugriff des Himmels.

Er bewahrt heute noch Menschen vor Irr- und Abwegen und versetzt sie in Gottes Nähe.

Herr, unser Gott – ist das wirklich so?

Deine Macht und Stärke, die sich an uns erweist, soll dieselbe wie am Ostermorgen sein?

Wahrscheinlich brauchen wir deshalb erleuchtete Augen des Herzens, den neuen Blick.

So bitten wir Dich, Herr, lass uns sehend werden, damit wir Dich als unser Ziel,

als die Hauptsache in unserem Leben erkennen.

Amen

Luitpold Schatz

Aktueller Terminhinweis: Am **14.-16.11.2014** findet in Ottmaring ein Treffen zum Thema *Maranatha - unser Herr komm(t); die Botschaft von der Wiederkunft Christi* statt.

Infos bei Spurguppe Oekumenischer Christudienst, Neuer Weg 5, 86316 Friedberg

Tel. 0821-60999170 oder 0821-60999168 oder per mail an elke.lehmann@vvgl.de

Der Quatemberbote erscheint vierteljährlich als Verteilblatt; er wird unentgeltlich abgegeben und versandt.

Bestellungen an: Redaktion Quatemberbote, z.Hd. Michael u. Anne Decker, Pünenstraße 4, D-86316 Friedberg
e-mail: info@vvgl.de Homepage: <http://www.oekumenischer-christusdienst.de>

Bei Spenden bitten wir herzlich, die Anschrift anzugeben, weil wir sonst keine Zuwendungsbestätigungen ausstellen können.

Spenden bitte an: Vereinigung vom gemeinsamen Leben im Oekumenischen Christudienst; für SEPA-Überweisungen an IBAN DE86 7509 0300 0000 1116 78 — BIC GENODEF1MO5 (Kto-Nr. 111 678 – LIGA-Bank Regensburg BLZ 750 903 00)